

## **Predigt in der der Maiandacht auf dem Heiligenberg: 17.05.2009**

„...Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unseren Vätern verheißen hat: Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“ (Lk 1,54-55) So spricht, so singt Maria, die Mutter des Herrn, im Magnifikat und stellt sich so in die Reihe der großen Glaubenden ihres jüdischen Volkes, an das Gott seine großen Verheißenungen ergehen ließ.

I. Am vergangenen Freitag hat Papst Benedikt XVI., seine Pilgerreise in das unheilige Heilige Land beendet, und wir alle sind erleichtert, daß sein Besuch der heiligen Stätten in Jordanien und Israel zu einem Fanal der Versöhnung und des Friedens geworden ist. Mehr als heikel war sein Besuch in Israel, vor allem in Yad Vaschem, der Holocaust-Gedenkstätte in Jerusalem, - nachdem es im Vorfeld seiner Reise zu großen Irritationen gekommen war. Denken wir nur an seine Neuformulierung der Karfreitagsfürbitte für den alten Ritus und die ungeschickte Aufhebung der Exkommunikation von vier Bischöfen der Piusbruderschaft, von denen einer nicht anders als ein unbelehrbarer Antisemit genannt werden kann.

Wir können nicht genug betonen und uns im Klaren darüber sein, daß, wenn wir heute in der Kirche „Israel“ sagen, beides gemeint sein kann, was nicht unbedingt identisch ist: Der Staat Israel im Nahen Osten als politisches Gebilde und das Volk Israel, das Volk der Juden, das es auch nach seiner schrecklichen Dezimierung in Teilen immer noch in der Diaspora, also in vielen Ländern und mittlerweile auch wieder in Deutschland gibt und eine religiöse Größe ist. Wenn es um den Dialog zwischen Christen und Juden geht, geht es immer um das Gespräch zwischen gläubigen Christen und gläubigen Juden, so wie wie es das II. Vatikanische Konzil in seiner großen Kehrtwende „Nostra aetate“ eingeleitet hat.

II. Als ich vor zwei Jahren mit meinen Mitbrüdern des Weihejahrgangs 1977 anl. unseres 30jährigen Weihejubiläums in Rom war, verbrachten und wohnten wir die erste Woche in Frascati, wo in der „Villa cavaletti“ eine Akademie, ein Zentrum des sog. „Integrierten Gemeinde“ ist, der sich schon Kardinal Ratzinger als Erzbischof von München sehr gewogen zeigte. Diese geistliche Gemeinschaft, die sich nicht zuletzt der Freundschaft mit Israel verpflichtet hat, hat mir besonders in ihrer fairen theologischen Auseinandersetzung mit den Juden imponiert. Hochkarätige Theologen werden dort nicht müde, die bleibende Bedeutung Israels für die Kirche zu studieren und zu lehren. Auch Joseph Ratzinger gehörte dazu - bis zu seiner Erhebung zum Nachfolger des Apostels Petrus im Jahre 2005.

Nun haben zwei von ihnen, **Gerhard Lohfink und Ludwig Weimer**, ein aufschlußreiches und umfangreiches Buch veröffentlicht mit dem bezeichnenden Titel: „**Maria nicht ohne Israel** – Eine neue Sicht der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis“ (Herder-Verlag, Freiburg 2008) Dort heißt es im Vorwort:

*Maria steht für die Herkunft des Christentums aus Israel und für die wahre Gestalt der Kirche. In ihr begegnet uns wie in einer kostbaren Ikone eine ganz von der Sünde erlöste junge Frau, eine Braut und eine Mutter – lange vor dem Jahrhundert (der Emanzipation) der Frau....*

*Leider sind noch heute die Altlasten des theologischen Antijudaismus unserer Vorfahren in der Welt und in der Kirche zu spüren; jahrhundertelang wohnten Marienverehrung und Antijudaismus allzu dicht beisammen...*

In Wahrheit ist die Basis der kirchlichen Aussagen über Maria die erregende, in der Welt einmalige Geschichte Israels. Nur auf dieser Basis konnte die Menschwerdung des Gottessohnes aus Maria erkannt und formuliert werden.

Die Autoren schreiben wörtlich: „*Wir hoffen, daß unser Buch mithilft zu der Erkenntnis, in welchem Maße uns aus Israel das Heil gekommen ist - und daß Maria*

*in der Geschichte Gottes mit seinem (auserwählten) Volk nicht die einsam in sich stehende Ausnahme ist, sondern die Vollendung dessen, was sich im Volk der Juden in Jahrhunderten auf Jesus von Nazareth hin angebahnt hat.“*

Die letzten Päpste sprachen von Maria als „der Mutter der Kirche“. Wenn Maria das Inbild des wahren Israel ist, dann ist das Bundesvolk Israel auch so etwas wie die Mutter der Kirche. Die Kirche verdankt Israel die wahre Gotteserkenntnis. So ist das jüdische Volk tatsächlich die Mutter der Kirche und die Mutter aller Christen. Alle Mariendogmen führen über Maria und Jesus Christus zu der Wurzel Israel, von der schon der Apostel Paulus den Christen sagen konnte: „*Nicht du trägst die Wurzel, die Wurzel trägt dich.*“ (Röm 11,18) Maria als Mutter des Messias bildet gewissermaßen die Brücke zwischen Altem und Neuem Testament. Maria ist das Realsymbol für die Einheit von Synagoge und Kirche als der einen Braut Gottes. Maria hat die Berufung Israels zur Heiligkeit ganz gelebt; sie verkörpert Israels „heiligen Rest“, von dem die Propheten gesprochen haben, und wurde so zum „Urbild der Kirche“, wie sie das II. Vatikanische Konzil bezeichnet hat.

II. In einer herrlichen neuen, von Rom approbierten Marienpräfation des Advents heißt es:

*„Herr, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott: Durch deine Fügung ist die selige Jungfrau Maria Höhepunkt der Geschichte Israels und Anfang der Kirche. So sollen alle Völker erkennen, dass aus Israel das Heil kommt, und deine neue Familie aus dem auserwählten Stämme hervorgeht. Als Mensch ist Maria eine Tochter Adams: frei von jeder Sünde, wendet sie Evas Schuld zum Guten. Als Glaubende ist sie eine Tochter Abrahams: sie empfing ihren Sohn im Glauben. Wie ein Reis sprosst sie aus der Wurzel Jesse (Isaia); wie eine Blüte ging aus ihr hervor unser Herr Jesus Christus.“*

In diesem Sinne rufen wir Maria um ihre Fürsprache an für die Kirche, aber auch für das auserwählte Volk Israel, welches das Volk des nie gekündigten Gottesbundes ist. Mit der seit der Liturgiereform in unseren Kirchen verwendeten Karfreitagsfürbitte beten wir und verbinden sie mit der Fürsprache der Gottesmutter Maria, die Gott aus Israels heiligem Rest erwählt hat und die Brücke ist zwischen den beiden Teilen des einen Gottesvolkes:

*„Laßt uns beten für die Juden, zu denen der Herr, unser Gott, als erstes gesprochen hat. Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluß sie führen will.“*

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg